



Wald. Deine Natur.

Die Linden | *Tilia platyphyllos* / *Tilia cordata*

Die Linden I *Tilia platyphyllos* / *Tilia cordata*

Der Name Linde kommt vom nordgermanischen „linda“ (= Binde), was auf die frühere Verwendung des Lindenbastes zu Bindearbeiten hindeutet. Linden werden bis zu 1.000 Jahre alt; sie hatten in früherer Zeit eine sehr hohe Bedeutung z.B. als Gerichts- oder Tanzlinde.

Die beiden bei uns heimischen Arten sind die Winterlinde (*Tilia cordata*) und die Sommerlinde (*Tilia platyphyllos*). Die Linde war schon vor den Eiszeiten in Europa heimisch und in der Eichenmischwald-Zeit (etwa 5.500 bis 2.500 v. Chr.) weit verbreitet. Damals herrschten Laubmischwälder aus Eiche, Linde, Ulme und Esche vor. Bedingt durch den Wechsel zu einem kühleren und feuchteren Klima verdrängte die später einwandernde Buche nach und nach die bisher vorherrschenden Laubbaumarten. Seit der Buchenzeit sind unsere Wälder klima- und konkurrenzbedingt lindenärmer. Die Linde ist örtlich sogar vollständig aus dem Wald verschwunden.

Vorkommen

Die Verbreitungsgebiete der Linden sind unterschiedlich. Die Winterlinde steigt im allgemeinen in den Gebirgen nicht so hoch wie die Sommerlinde. Die Winterlinde gilt in vielen Waldgesellschaften als die typische Mischbaumart und gewinnt überall dort an Raum, wo die Buche in ihrer Konkurrenzkraft geschwächt ist. Bei uns finden wir sie in trockenen Eichen-Hainbuchen-Wäldern wie auch in der Hartholzauwe, die Sommerlinde bevorzugt dagegen feuchte Klimlagen. Gemeinsam treten Sommer- und Winterlinde in eichenreichen Mischwäldern des Mittelgebirges auf. Größere Winterlinden-Vorkommen finden sich in Deutschland zum Beispiel im Kottenforst bei Bonn, im Hessischen Bergland, in der Uckermark, der Kolbitzer und Saganer Heide. Der Pfälzerwald ist bekannt für seine Sommerlinden-Vorkommen.

Standort

Die ökologischen Ansprüche der beiden Lindenarten sind entsprechend ihrer natürlichen Vorkommen unterschiedlich. Hinsichtlich der Lichtansprüche gelten beide Linden als Halbschatten-Baumarten. Dabei kommt die Winterlinde mit weitaus weniger Licht aus als die Sommerlinde. Hinsichtlich der Klimaansprüche gibt sich die Winter-

linde bescheidener und benötigt weniger Wärme. Lockerer, frischer, tiefgründiger Boden, nährstoffreicher, kalkhaltiger Lehm- oder Sandboden sagt ihr besonders zu. Die etwas anspruchsvollere Sommerlinde findet man in krautreichen Bergwäldern. In Schluchtwäldern auf lockeren, mineralkräftigen, leicht humosen Steinschuttböden, in Ahorn-Eschen-Wäldern und im Ahorn-Linden-Wald ist sie stets vertreten. Ihre Hauptverbreitung sind deshalb die west- und mitteleuropäischen Berglandbereiche. Die beiden heimischen Lindenarten können aufgrund ihrer Ansprüche gut mit dem Klimawandel leben und sie werden verstärkt im Wald gepflanzt. Trotzdem sucht man gerade in Städten wegen der dortigen besonderen Verhältnisse nach alternativen Baumarten. Gute Chancen hat hier die in Südosteuropa heimische Silberlinde (*Tilia tomentosa*), die deutlich dürreresistenter und unempfindlich gegenüber Abgasen ist als unsere Linden. Außerdem blüht sie noch später als die Winterlinde und ergänzt die Honigtracht in blütenarmen Zeiten sinnvoll.

Ökologie

Vom Wachstum der Linde wird gesagt, dass sie „300 Jahre kommt, 300 Jahre steht und 300 Jahre vergeht“. Das maximale Alter wird bei beiden Lindenarten mit etwa 1.000 Jahren angegeben; selten werden wohl über 800 Jahre erreicht. Beide Lindenarten erreichen im Wald eine durchschnittliche Höhe von 25 bis 35 m. Im Freiland sind, wie bei allen Bäumen, die Höhen geringer, dafür die Kronen breiter, bei den Linden bis zu 20 m.

Die Linde besitzt, wenn der Stamm gefällt wurde, ein so genanntes natürliches Stockausschlagvermögen. Bei Freistellungen können außerdem aus dem Stamm die „schlafenden Augen“ wieder austreiben. Das Wiederausschlagen aus dem Stock begünstigte die Verbreitung der Linde während der Nieder- und Mittelwaldwirtschaft des Mittelalters. Auch die damals wirtschaftlich wichtige Wildbienenhaltung („Zeidlerrei“) schätzte die Linde, die mit etwa 20 Jah-



ren erstmals und dann fast jährlich blüht. Lindenhonig gilt noch heute als Delikatesse. Während die Sommerlinde bereits Mitte bis Ende Juni blüht, beginnt die Winterlinde erst Anfang Juli mit ihrer Blüte. Die Bestäubung übernehmen Insekten, in erster Linie die Honigbienen. In der Forstwirtschaft gilt vor allem die Winterlinde als Mischbaumart mit vielen begehrten zusätzlichen Wirkungen auf den Boden. Sommer- wie Winterlinde gehören wegen ihres sich rasch zersetzenden Laubes zu den bodenpfleglichen Baumarten.

Gefährdung

Beide Lindenarten verfügen über ein tiefgehendes Herzwurzelsystem und sind weitgehend sturmfest. Die Winterlinde ist dürreresistenter und weniger spätfrostgefährdet als die Sommerlinde. Beide Arten werden vom Wild verbissen. Sie werden regelmäßig auch von Blattläusen stark heimgesucht und von Honigtaupilzen befallen, die die Blätter schwarz färben und unansehnlich machen. Auf Immissionen reagieren beide Lindenarten sehr empfindlich. Durch eine Pilzkrankheit kommt es derzeit

häufiger zum so genannten Lindentriebsterben. Im Frühsommer sieht man oft an Straßenlinden große sackartige Gespinns- te, die auf die Raupen des Goldafters, eines schneeweißen Nachtfalters mit rostrottem Hinterleib, zurückgehen. Hörnchenarti- ge Auswüchse auf den Lindenblättern sind das Ergebnis von Gallmilben. Alljährlich spielt sich im Frühjahr ein Schauspiel un- ter Linden ab: auffällige rot-schwarze Feu- erwanzen krabbeln, oft zu Hunderten, am Stammfuß herum und saugen an den Lin- denfrüchten oder Pflanzensaft.

Holz

Beide Lindenarten zählen zu den Holzarten mit farblich einheitlichem Splint- und Kern- holz und unterscheiden sich nahezu nicht voneinander. Lindenholz besitzt eine weiß- liche bis gelbliche Farbe, die gelegentlich leicht bräunlich oder rötlich sein kann. Vom Gesamtcharakter her ist es ein weniger de- koratives Holz.

Das weiche Lindenholz rechnet man zu den leichten bis mittelschweren Hölzern (mitt- lere Rohdichte = 0,53 g/cm³). Das Holz bei- der Linden ist wenig trag- und druckfest. Der Witterung ausgesetzt, ist es wenig dau- erhaft. Das Lindenholz wird deshalb nur im Innenbereich eingesetzt. Getrocknetes Lin- denholz reißt und arbeitet kaum noch, es lässt sich leicht und in allen Schnittrich- tungen sauber bearbeiten. Daher gehört seit jeher die Bildhauerei und Schnitze- rei zu den Hauptverwendungsbereichen des Lindenholzes. Viele berühmte Meis- terwerke deutscher Holzschnitzkunst, z. B. von Tilman Riemenschneider und Veit Stoß, sind aus Lindenholz hergestellt. Wegen der häufigen Verwendung in der Sakralkunst des Hoch- und Spätmittelalters wurde es früher als „Heiligenholz“ bezeichnet. Für flächige Schnitzarbeiten, z.B. die Herstel- lung der Frontpartie von Kuckucksuhren, wird ebenfalls gern Lindenholz verwendet. Von Bedeutung ist auch die Maskenschnit- zerei, die vor allem in den südlichen Lan- desteilen von Baden-Württemberg verbrei- tet ist. Lindenholz eignet sich aufgrund der Feinporigkeit und Homogenität hervor- ragend zum Einfärben, zu Lackierungen und zum Beizen. Bei Hutmachern sind die For- men aus Lindenholz gefertigt und auch im Modellbau ist es gesucht. In der Spielzeug- fabrikation werden Tierfiguren, Kasper- und Puppenköpfe sowie Krippenfiguren aus Lindenholz gefertigt. Seit der Frühzeit des

Linde im Winter



S. Burger, pixelio.de

Menschen wird die Linde wegen ihres Bas- tes geschätzt. Infolge seiner guten Elastizi- täts- und Feuchtigkeitseigenschaften wur- de der Bast zu Matten, Körben, Säcken, Flechtschuhen, Seilen und als Bindemateri- al für den Obst- und Gemüsebau verarbei- tet.

Kulturgeschichte

Kaum eine zweite Baumart hat in frühe- rer Zeit dem Menschen näher gestanden als die Linde. Bereits die Römer und Grie- chen haben die Linde in Ehren gehalten und den Bast zum Kranzbinden und die Blätter als Arzneimittel gebraucht. Lindenblüten- tee als schweißtreibendes Mittel ist in Mit- teleuropa erst seit dem 16. Jahrhundert bekannt und wird noch heute in der Ho- möopathie bei Erkältungen und bei Grippe verwendet.

Den Germanen war die Linde der Liebes- göttin Freya heilig und besaß Weissagungs- und Heilkraft. Im Volksglauben der germa- nischen und slawischen Völker nimmt die Linde unter den Bäumen den Ehrenplatz ein. Jedes Dorf besaß als Mittelpunkt eine Linde. Sie war Treffpunkt für Jung und Alt. Der Platz unter der Linde war der Ort für Trauungen, Versammlungen der Dorfju- gend. Die Tanzlinde war ein starker Baum, dessen Hauptäste in Jahrzehnten zu waa- gerechten Astkränzen geformt wurden. Auf diese Astkränze legte man Bretter, brach- te Geländer und Leitern an und stützte das Ganze mit Pfosten ab.

Die Linde war der Baum der deutschen Ro-

mantik. In Liedern und in zahlreichen Ge- dichten wird die Verbindung zwischen Lie- be und Linde immer wieder deutlich. Ferner diente die Linde als Rechtsbaum. Gerichts- linden standen auf öffentlichen Plätzen und in Burgen. Die auf Hügeln angepflan- zten und daher weit sichtbaren Bäume gal- ten als Freiheitsbäume. Die tiefe Verwurzelung der Linde in der Bevölkerung zeigt sich auch in den zahlreichen Sagen und Volks- bräuchen. Flur-, Orts- und Personennamen zeigen, dass die Linde schon im frühen Mit-

Impressum:

Herausgeber:

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald

Bundesverband e. V. (SDW)
Meckenheimer Allee 79 · 53115 Bonn
Tel. 0228-945983-0 · Fax: 0228-945983-3
info@sdw.de · www.sdw.de

Spendenkonto:

Sparkasse KölnBonn
Konto.Nr. 31 019 995
BLZ 370 501 98

Gefördert mit Mitteln des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucher- schutz aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Text:

SDW Bundesverband,
L. Gössinger

Titelfoto, Poster:

F. Brunner



Die Rinde



Florentine, pixelio.de

Die Früchte



A. Arnold, pixelio.de

Das Holz



SDW

Die Blüte



T. Strum, pixelio.de

Die Blätter



ich, pixelio.de

telalter sehr verbreitet war. Über 850 deutsche Städte verdanken der Linde ihren Namen.

Für Bienen und Hummeln sind die Lindenblüten wegen der starken Tracht von großer Bedeutung - und wir können den Lindenhonig genießen.

Steckbrief I

Winterlinde

Sommerlinde

Name:	→ Winterlinde (<i>Tilia cordata</i>)	Sommerlinde (<i>Tilia platyphyllos</i>)
Familie:	→ Lindengewächse (<i>Tiliaceae</i>)	
Alter:	→ bis 1.000 Jahre	
Höhe:	→ bis 35 m	
Durchmesser:	→ bis 5 m	
Rinde:	→ Braun- bis schwarzgrau mit flachen Längsfurchen und breiten Rissen, grob gefeldert	Grau bis schwarzbräunlich mit feinen längslaufenden Rissen und Furchen
Blätter:	→ herzförmig, vorne zugespitzt	
	→ 4 bis 8 cm lang und ebenso breit, derb, auf den Adern behaart mit rostbräunlichen Achselbärtchen	5 bis 15 cm lang und ebenso breit, oft asymmetrisch am Grunde, weich, beidseitig kurz behaart, weißliche Haarbüchel in den Nervenwinkeln
Blüte:	→ Zwitterig (männliche und weibliche Fortpflanzungseinrichtungen in einer Blüte)	
Früchte:	→ Nussfrüchte	
	→ Zwischen den Fingern zerdrückbar, etwa 6 mm groß, kaum gerippt	Zwischen Fingern nicht zerdrückbar, länglich-kugelig, 10 mm lang und 8 mm breit, graubraunfilzig-behaart, 3 bis 5 Rippen
Gefährdung:	→ Wildverbiss	
Holz:	→ Splint und Kern gleichmäßig gelblichweiß; dichtfaserig, elastisch, zäh	
Verwendung:	→ Bildhauerei und Tischlerei	